

Wandern lieb ich für mein Leben

*Wandern
lieb ich für mein
Leben*

Geschichten und Gedichte
aus der freien Natur

Ausgewählt
von Jan Strümpel

Anaconda

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2023 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Adobe Stock / Anja Kaiser

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

Satz und Layout: Achim Münster, Overath

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-7306-1348-1

www.anacondaverlag.de

VORWORT

Für viele Menschen gehört Wandern mit zum Schönsten im Leben. Raus in die Natur, eine Auszeit nehmen, dem Körper und der Seele Gutes tun, entschleunigen! Wandern geht überall und braucht gar keine besonders prächtigen Kulissen oder Ziele. Man tut es mit andern oder allein, und schon lange vor dem Aufkommen von Karohemd und Funktionskleidung hat es vielen Menschen Freude gemacht. Wandern ist eine sehr persönliche Sache und genau das, was man selbst dafür hält. Denn noch niemandem ist es gelungen, eine belastbare Definition des Wanderns vorzulegen. Man kann es ganz gut vom Flanieren abgrenzen (was eher in städtischem Umfeld passiert), so halbwegs vom Spaziergehen, aber selbst einem so schlichten Kriterium wie »Wandern ist, wozu du deinen Rucksack mitnimmst« halten manche entgegen, sie würden ihren Rucksack auch zum Einkaufen benutzen.

Auf jeden Fall hat Wandern etwas mit dem Zurücklegen längerer Strecken zu tun, und heute verbinden wir diese Aktivität mit Erlebnis und Genuss. Das war nicht immer so, denn in früheren Zeiten wanderten Menschen auch und sogar überwiegend aus reiner Notwendigkeit, um von A nach B zu kommen, wenn sie sich kein Verkehrsmittel leisten konnten. Der legendäre »Taugenichts« von Joseph von Eichendorff kennt zwar die schönsten Wanderlieder, doch als ihm zwei vornehme Damen eine Mitfahrgelegenheit in ihrem Wagen

anbieten, springt er sofort hinten auf. »Wer war froher als ich!«, kommentiert er noch, der bequeme Kerl.

Wir Heutigen haben vom Wandern eine andere Vorstellung. Froh sind wir bei einem Gipfelerlebnis, wenn wir unterwegs eine große Freiheit empfinden oder uns nach einer körperlichen Anstrengung als Mensch ganz neu erleben. Solche Erfahrungen machen auch viele derjenigen, die in den hier versammelten Texten aufbrechen. Mit hoffentlich festem Schuhwerk gehen sie hinaus in die Welt und schildern, was ihnen dort begegnet: eine herrliche Landschaft, ganz neue Perspektiven, faszinierende Beobachtungen, eine tiefe Einsicht, aber auch unerwartete Mühsal, nervige Mitmenschen und echtes Schietwetter.

Die Gedichte und Geschichten in diesem Band sind literarische Zeugnisse aus einer Zeit, als Wandern noch kein Massenphänomen war und es gar keine speziell markierten Wanderwege gab oder Hütten mit Kaiserschmarrn im Angebot. Hier berichten Schriftstellerinnen und Schriftsteller mit feiner Beobachtungsgabe von ihren sehr persönlichen Outdoor-Erfahrungen. Wozu natürlich auch die Rast gehört. Dazu gesellen sich Gedichte, die das Wandern auf vielfältige Weise zum Thema haben.

Die Prosa umfasst kleine Lesestücke, Tagebucheinträge und Auszüge aus längeren Erzählwerken. Einige Überschriften stammen nicht von den Autoren selbst, sondern wurden aus dem jeweiligen Text extrahiert. In wenigen Fällen erschien ein kurzer Hinweis zum Kontext hilfreich. Die Gedichte sind allesamt ungekürzt wiedergegeben.

Und damit los, die Natur wartet, unterhalb von Gipfeln oder auf dem Deich, in der echten Schweiz und der sächsischen Schweiz, im Spessart und Harz, an der Mosel und in der Mark Brandenburg, an jedem vermeintlich unscheinbaren Ort, der beim Wandern seinen Zauber enthüllt.

Man kann fast überall bloß deswegen nicht recht auf die Beine kommen und auf den Beinen bleiben, weil man zu viel fährt. Wer zu viel in dem Wagen sitzt, mit dem kann es nicht ordentlich gehen.

Johann Gottfried Seume, *Mein Sommer*

Ich sing mein Lied und wander' so,
Bald bin ich hier, bald anderswo.

Ein Schüttelreim von Erich Mühsam

Die Herrlichkeit der Welt ist immer adäquat der Herrlichkeit des Geistes, der sie betrachtet. Der Gute findet hier sein Paradies, der Schlechte genießt schon hier seine Hölle.

Heinrich Heine, *Gedanken und Einfälle*

Karl Mayer

WANDERLUST

Wer geht dort sonnig über den Steg
Auf Schattengrund, am Waldgeheg?
Wie lustig nimmt sich Wandern aus,
Wie trüb und eng ist es zu Haus!

Joseph von Eichendorff

WANDERN LIEB' ICH FÜR MEIN LEBEN

Wandern lieb' ich für mein Leben,
Lebe eben wie ich kann,
Wollt' ich mir auch Mühe geben,
Passt' es mir doch gar nicht an.

Schöne alte Lieder weiß ich,
In der Kälte, ohne Schuh'
Draußen in die Saiten reiß' ich,
Weiß nicht, wo ich abends ruh'.

Manche Schöne macht wohl Augen,
Meinet, ich gefiel' ihr sehr,
Wenn ich nur was wollte taugen,
So ein armer Lump nicht wär' –

Mag dir Gott ein'n Mann bescheren,
Wohl mit Haus und Hof versehn!
Wenn wir zwei zusammen wären,
Möcht' mein Singen mir vergehn.

Anastasius Grün

ZWEI HEIMGEKEHRTE

Zwei Wanderer zogen hinaus zum Tor,
Zur herrlichen Alpenwelt empor.
Der eine ging, weil's Mode just,
Den andern trieb der Drang in der Brust.

Und als daheim nun wieder die zwei,
Da rückt die ganze Sippe herbei,
Da wirbelt's von Fragen ohne Zahl:
»Was habt ihr gesehn? Erzählt einmal!«

Der eine drauf mit Gähnen spricht:
»Was wir gesehn? Viel Rares nicht!
Ach, Bäume, Wiesen, Bach und Hain,
Und blauen Himmel und Sonnenschein!«

Der andere lächelnd dasselbe spricht,
Doch leuchtenden Blicks, mit verklärtem Gesicht:
»Ei, Bäume, Wiesen, Bach und Hain,
Und blauen Himmel und Sonnenschein!«

Jean-Jacques Rousseau

VOM REISEN ZU FUSS

Ich kann mir nur eine Art zu reisen vorstellen, die noch angenehmer ist als das Reisen zu Pferde, und das ist das Reisen zu Fuß. Man bricht auf, wenn man will, macht eine Rast, wenn es einem beliebt, man betätigt sich so viel oder so wenig, wie es einem gerade gefällt. Man betrachtet die ganze Gegend, macht mal nach rechts und mal nach links einen kleinen Umweg, schaut sich alles, was einem besonders gefällt, genauer an und macht an allen Aussichtspunkten halt. Erblicke ich einen Fluss, so gehe ich an seinem Ufer entlang; einen dichten Wald, wandere ich unter seinen schattigen Bäumen weiter; eine Grotte, dann besichtige ich sie; einen Steinbruch, dann untersuche ich seine Geologie. Wenn mir ein Plätzchen besonders gefällt, verweile ich dort ein bisschen. Und sobald ich mich dort zu langweilen anfangen, setze ich meinen Weg fort. Ich bin weder von Pferden noch von einem Postillion abhängig. Ich brauche mir auch keine festgebauten Wege und bequemen Straßen auszusuchen. Ich komme überall durch, wo ein Mensch auch nur durchkommen kann; ich sehe alles, was ein Mensch sehen kann. Und da ich nur von mir selber abhängig bin, genieße ich all die Freiheit, die ein Mensch nur genießen kann. Wenn schlechtes Wetter mich aufhält und wenn mich Langweile überkommt, dann nehme ich Pferde. ...

Zu Fuß reisen heißt reisen wie Thales, Platon und Pythagoras. Es fällt mir schwer zu begreifen, wie ein Philosoph sich ent-

schließen kann, auf irgendeine andere Art und Weise zu reisen, und sich selbst die Gelegenheit entgehen lassen kann, sich die Reichtümer genauer anzuschauen, über die seine Füße hinwegschreiten und die die Erde ihm in Hülle und Fülle vor Augen führt. Wer auch nur ein wenig die Landwirtschaft liebt, wie will der denn nicht die klimatisch besonderen Erzeugnisse der Gegend kennenlernen, die er gerade durchstreift, und auch erfahren, wie man sie anbaut? Und wer auch nur ein wenig Interesse an der Naturgeschichte hat, wie kann ein solcher sich denn entschließen, durch ein Gelände hindurchzugehen, ohne es zu untersuchen, an einem Felsen vorbeigehen, ohne ein Stück Stein abzubrechen, an Hügeln, ohne Pflanzen zu sammeln, an Kieseln, ohne nach Fossilien zu suchen? Eure Philosophen in der Stadt studieren die Naturgeschichte in Vitrinen; sie haben kleine Probeexemplare, Schnickschnack, von dem sie die Namen kennen, haben aber keine Vorstellung von dem, was Natur wirklich ist. ...

Wie viele verschiedene Vergnügen auf einmal kann man durch diese angenehme Art des Reisens doch genießen, ohne die Gesundheit dazuzurechnen, die sich kräftigt, und die Gemütsstimmung, die heiter wird! Diejenigen Leute, die in guten und bequemen Wagen reisen, habe ich immer in Gedanken versunken, schlecht gelaunt, mürrisch oder leidend gesehen; die aber, die zu Fuß reisen, sind heiter, guter Dinge und mit allem zufrieden. Wie lacht ihnen doch das Herz, wenn sie sich der Herberge nähern! Wie schmackhaft erscheint ihnen auch ein derbes Mahl! Mit wie viel Vergnügen ruhen sie sich am Tisch aus! Wie gut schläft es sich für sie auch in einem schlechten

Bett! Wenn man bloß ankommen will, kann man die Postkutsche nehmen. Wenn man aber wirklich reisen will, dann muss man zu Fuß gehen.

Robert Walser

KLEINE WANDERUNG

Ich lief heute durch das Gebirge. Das Wetter war nass, und die ganze Gegend war grau. Aber die Straße war weich und stellenweise sehr sauber. Zuerst hatte ich den Mantel an; bald aber zog ich ihn ab, faltete ihn zusammen und legte ihn auf den Arm. Das Laufen auf der wundervollen Straße bereitete mir mehr und immer mehr Vergnügen, bald ging es aufwärts und bald stürzte es wieder nieder. Die Berge waren groß, sie schienen sich zu drehen. Die ganze Gebirgswelt erschien mir wie ein gewaltiges Theater. Herrlich schmiegte sich die Straße an die Bergwände an. Da kam ich hinab in eine tiefe Schlucht, zu meinen Füßen rauschte ein Fluss, die Eisenbahn flog mit prächtig weißem Dampf an mir vorüber. Wie ein glatter, weißer Strom ging die Straße durch die Schlucht und wie ich so lief, war's mir, als biege und winde sich das enge Tal um sich selber. Graue Wolken lagen auf den Bergen, als ruhten sie dort aus. Mir begegnete ein junger Handwerksbursche mit Rucksack auf dem Rücken, der fragte mich, ob ich zwei andere junge Burschen gesehen habe. Nein, sagte ich. Ob ich schon von weit her komme? Ja, sagte ich, und zog meines Weges weiter. Nicht lange, und so sah und hörte ich die zwei jungen Wanderburschen mit Musik daherziehen. Ein Dorf war besonders schön mit niedrigen Häusern dicht unter den weißen Felswänden. Einige Fuhrwerke begegneten mir, sonst nichts, und ein paar Kinder hatte ich auf der Landstraße gesehen. Man braucht nicht viel Besonderes zu sehen. Man sieht so schon viel.

Peter Rosegger

EIN KLEINER SPAZIERGANG

Es war zu Pfingsten. Da stand am Vorabende des Festes in einer Schneiderwerkstatt des oberen Mürztales ein junger Mensch von der Arbeit auf, zog seinen braunen Sonntagsrock an und sagte: er wolle nun zum Feierabend einen kleinen Spaziergang machen.

Er ging über die Wiese hin gegen das Wäldchen, durch dieses hinaus auf einen Acker und dann am Wege entlang, der nach Mürzzuschlag führt. Weil die Sonne noch hoch am Himmel stand, so dachte der junge Mensch, er könne von Mürzzuschlag aus auch noch ein bisschen der klaren Mürz entlang gehen, wodurch er in ein paar Stunden nach Neuberg kam. Dort blieb er bei einem Bekannten über Nacht, und weil am nächsten Tag das Pfingstfest war und der Spaziergänger das Kirchlein zu Mürzsteg und die berühmte Engschlucht zum Toten Weib noch nicht gesehen hatte, so wanderte er wohlgemut flussaufwärts. Beim Toten Weib begegneten ihm Wallfahrer, welche sagten, dass es nur mehr vier Stunden nach Mariazell sei. Eine bessere Gelegenheit gibt's doch nicht mehr, den Gnadenort zu sehen. Er wanderte also weiter, denn er war ein schwärmerischer Junge, wie es überhaupt unter den Schneidern ganz seltene Leute gibt. Der nächste Morgen war ein Pfingstmontag, an dem es nicht regnete. Also meinte der junge Mensch, weil er hier in Mariazell schon so nahe dem eigentlichen Hochgebirge sei, so wolle er es auch einmal ansehen, und ging über

Gusswerk bis Weichselboden, das hart unter dem Gewände des Hochschwaben liegt. Von Weichselboden wanderte er in den viele Stunden langen Gebirgsschluchten an der Salza bis Wildalpen und am nächsten Tage zur Enns hinaus, dann durch das Gesäuse, das damals noch keine Eisenbahn hatte, sondern eine menschenleere, sausende Wildnis war, bis Admont. Und wieder am nächsten Tage ging er durch das sonnige Ennstal und an dem grimmigen Grimming vorüber bis Aussee. Dort fragte er einen Mann, warum der Ort Aussee heiÙe, worauf er die Antwort erhielt: »Heißt Aussee, weil man da schon bald ausse kumt aus Steiermark und ins Österreichische übri.«

Ist der junge Mensch stutzig geworden und hat nachgedacht darüber, wie weit er auf seinem kleinen Spaziergang gekommen und dass er schon fünf Tage lang auf der Wander ist. Was der Meister dazu sagen wird, wenn er sich so lange Pfingsten macht? Nach solchen Erwägungen kehrte er um und eilte auf dem kürzesten Wege, nämlich über das Kammergebirge, die Sölkeralpen, die Murtalalpen, über Deutschlandsberg, Leibnitz, Gleichenberg, Riegersburg, Hartberg und Voralpe ins Mürztal zurück. Zu diesem kürzesten Wege brauchte der Bursche neun Tage.